

Umriss und Perspektiven

Silvia S. Tschopp

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Tschopp, Silvia S. 2014. "Umriss und Perspektiven." *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 39 (1): 151–65.
<https://doi.org/10.1515/iasl-2014-0010>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Themenschwerpunkt: Historische Leseforschung

Silvia Serena Tschopp

Umriss und Perspektiven

DOL: 10.1515/iasl-2014-0010

Wenige Länder in der Welt, ich darf es kühn behaupten, kommen Deutschland in diesem Stücke gleich, ich habe auf meinen Reisen eine merkwürdige Probe davon gehabt. Ich hielt mich einmal in einem Städtgen auf, wo die Dienstmädchen und Bedienten eine Lese-Gesellschaft errichtet hatten und, statt ihren kleinen Überfluß in Strümpfen und Schuhen, Halstüchern und sonst Dingen auszulegen die zur Üppigkeit gehören, Bücher dafür anschafften. Die Aufwärterin in meinem Haus war nicht lange vor meiner Ankunft in die Gesellschaft getreten, wie die Briefe zeigen, die ich fand nachdem sie das Haus verlassen. Denn der Wirt, ein Idiot, wollte kein Mädchen haben die die gelehrte Zeitung läse.¹

Wenn zutrifft, was Georg Christoph Lichtenberg in seinen Sudelbüchern festhält, steht die von ihm behauptete Ubiquität der Lektüre gerade in Deutschland in merkwürdigem Widerspruch zur Tatsache, dass die wissenschaftliche Befassung mit dem Lesen als einer zentralen Kulturtechnik hierzulande spät begann und bis heute tendenziell randständig erscheint. Dies gilt in besonderem Maße für die *historische* Erforschung der Lektüre und der sich mit ihr verbindenden Institutionen, Akteure und Praktiken. Zwar sind in jüngerer Zeit gleich mehrere Überblickswerke erschienen – zu nennen wären hier vor allem Jost Schneiders umfassende *Sozialgeschichte des Lesens* (2004), Hans-Joachim Grieps auf Antike und Mittelalter zentrierte *Geschichte des Lesens* (2005) und Alberto Manguels anekdotisch angelegter Abriss über historische Lektüren, dessen deutsche Übersetzung 2008 in einer illustrierten Neuauflage auf den Markt kam –,² dennoch harrt im weiten

1 Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe*. Hg. von Wolfgang Promies. München 1967 ff. Bd. 1: *Sudelbücher*. München: Carl Hanser Verlag 1968, S. 373 [Nr. 151].

2 Jost Schneider: *Sozialgeschichte des Lesens*. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2004; Hans-Joachim Griep: *Geschichte des Lesens*. Von den Anfängen bis Gutenberg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005; Alberto Manguel: *Eine Geschichte des Lesens*. Aus d. Englischen v. Chris Hirte. Frankfurt/M.: S. Fischer 2008. Vgl. auch Peter Stein: *Schrift-*

Feld historischer Leseforschung noch manche Frage einer systematischen Untersuchung. Dieses zweifellos anspruchsvolle Feld szientifischer Analyse mit seinen ungelösten Problemen und zukunftsweisenden Perspektiven erneut in Erinnerung zu rufen und zur Behebung der einen oder anderen Forschungslücke beizutragen, ist das Ziel der folgenden sechs Beiträge, die in ihrer Gesamtheit einen thematischen Schwerpunkt bilden, dessen Relevanz sich nicht nur mit Forschungsdefiziten begründen lässt, sondern auch mit den spezifischen Herausforderungen eines Gegenstands, der sich hinsichtlich seiner Inhalte und epistemologischen Grundlagen weiterhin als klärungsbedürftig erweist. Es dürfte deshalb sinnvoll sein, einen Blick auf die Geschichte sowie den Gegenstandsbereich und die Methoden historischer Leseforschung zu werfen, bevor die einzelnen Beiträge des Schwerpunkts eine knappe Einordnung erfahren.

1 Zur Geschichte der historischen Leseforschung

Forschungsgeschichtlich betrachtet handelt es sich bei der wissenschaftlichen Befassung mit Lektüre um ein vergleichsweise junges Phänomen.³ Zwar reichen die Anfänge einer *empirisch* orientierten Leseforschung ins 19. Jahrhundert zurück,⁴ eine intensivere *historische* Erforschung des Lesens setzte in Deutschland allerdings erst in den 1960er Jahren ein. Während die historische Leseforschung im angloamerikanischen und französischen Sprachraum aus der insbesondere in Großbritannien und Frankreich an Bibliotheken und im tertiären Bildungsbereich institutionell gut verankerten Buchgeschichte erwuchs, waren es in Deutschland, wo die Buchwissenschaft bis vor nicht allzu langer Zeit durch einen einzigen Lehrstuhl vertreten wurde,⁵ insbesondere zwei zeitlich weitgehend parallel ver-

kultur. Eine Geschichte des Schreibens und Lesens. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.

³ Knappe forschungsgeschichtliche Überblicke bieten Ute Schneider: Forschungsgeschichte des Lesers. In: Joachim-Felix Leonhard u. a. (Hg.): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Teilbd. 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1999, S. 583–591; Alfred Messerli: Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe in der Neuzeit (1450–1850): Konsum, Rezeptionsgeschichte, Materialität. In: Ursula Rautenberg (Hg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Bd. 1: Theorie und Forschung. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2010, S. 443–502, hier S. 446–455.

⁴ Vgl. Hugo Aust: Lesen. In: Harald Fricke u. a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1997–2003. Bd. 2, S. 406–410, hier S. 409.

⁵ Vgl. dazu Ursula Rautenberg: Buchwissenschaft in Deutschland. Einführung und kritische Auseinandersetzung. In: U. R. (Hg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Bd. 1: Theorie und Forschung. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2010, S. 3–64, hier S. 16.

laufende Entwicklungen, von denen wesentliche Anregungen für die Erforschung historischer Lektüren ausgingen: Eine bedeutende Rolle spielte seit den 1960er Jahren zum einen der Geltungsgewinn der Literatursoziologie, die sich vorrangig mit der sozialen Struktur des Lesepublikums und den Instanzen der Literaturvermittlung beschäftigte.⁶ Die Bedeutung des Lesers als Akteur in literarischen Kommunikationsprozessen, die Mechanismen des publizistisch-literarischen Markts und der Stellenwert von Institutionen wie Verlag, Sortimentsbuchhandlung oder Bibliothek als Taktgeber der dem literarischen Kommunikationssystem inhärenten Dynamik avancierten in den frühen 1970er Jahren auch in Deutschland zum Gegenstand akademischer Studien und standen in der Folge im Fokus einer sozial-historisch ausgerichteten Philologie, die im 1976 gegründeten *Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* eine wirkmächtige Plattform fand.⁷ Konzentrierte sich die Literatursoziologie und die sie sekundierende Sozialgeschichte der Literatur primär auf den realen Leser, auf dessen sozial und historisch determinierte Konsumption textueller Artefakte, so richtete der zweite hier zu erwähnende Impulsgeber, die Rezeptionsästhetik, ihr Augenmerk auf den impliziten Leser, verstanden als „die im Text enthaltene Norm für den adäquaten Lesevorgang“.⁸ In Abwendung vom Paradigma werkimmanenter Interpretation bestimmte die von Literaturwissenschaftlern der ‚Konstanzer Schule‘ begründete Rezeptionsästhetik seit den frühen 1970er Jahren hermeneutische Prozesse als Ergebnis einer Interaktion zwischen Text und Rezipient und rückte die Rolle des Lesers ins Zentrum literaturwissenschaftlicher Analyse.⁹

So wichtig die von der Literatursoziologie und der Rezeptionsästhetik ausgehenden Stimuli für eine Verschiebung der Betrachtungsperspektive auch waren, muss betont werden, dass die in diesem Kontext entwickelten Modelle und Forschungsprogramme sich meist auf fiktionale Literatur bezogen und die in quantitativer Hinsicht bedeutenderen Lesestoffe nichtfiktionalen Charakters tendenziell ausblendeten. Die vor allem seitens der Buchwissenschaft forcierte Berücksichtigung der Rezeption gelehrter Literatur bildete hier eine notwendige Ergänzung, ebenso die Beschäftigung mit populären Lesestoffen und deren

⁶ Grundlegend Norbert Fügen: Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden. Ein Beitrag zur literatursoziologischen Theorie. Bonn: Bouvier 1964.

⁷ Vgl. z. B. Reinhard Wittmann: Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750/1880. Tübingen: Max Niemeyer 1982.

⁸ Hannelore Link: Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1976, S. 43.

⁹ Stellvertretend für andere Publikationen sei hier hingewiesen auf die programmatischen Schriften von Hans Robert Jauss: Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur. In: *Poetica* 7 (1975), S. 325–344 und Wolfgang Iser: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München: Fink 1976.

Adressaten, um die sich in Deutschland die volkskundlich inspirierte Erzählforschung Verdienste erworben hat.¹⁰ Schließlich gilt es auf die von Historikern stammenden Beiträge zur Erforschung des Lesens hinzuweisen, deren Signifikanz nicht zuletzt darin liegt, dass sie auch in Alltagszusammenhänge eingebundene Lektüreakte in den Blick nahmen und dadurch das Lesen weniger als ein die kulturellen, wissenschaftlichen, religiösen, politischen und ökonomischen Eliten auszeichnendes Distinktionsmerkmal, sondern vielmehr als eine in sämtlichen sozialen Schichten verbreitete Praxis erwiesen.¹¹ Seit ihren Anfängen war historische Leseforschung demnach ein notwendigerweise interdisziplinäres Projekt, dessen Gegenstandsbereich sich stets im Schnittpunkt so unterschiedlicher Fächer wie der historischen Medienforschung, der Literaturwissenschaft, der Sozial-, Kultur- und Bildungsgeschichte, der Volkskunde, der philosophischen Hermeneutik oder der Psychologie bewegte. Zugleich tangierte sie komplexe Spannungsfelder – etwa jenes von Oralität und Skripturalität – und richtete den Fokus auf die das literarische Kommunikationssystem konstituierenden Entwicklungen im Bereich der Buchherstellung, des Vertriebs gedruckter Schriften (Buchhandel), der Organisation individueller und kollektiver Lektüre (Bibliotheken, Lesegesellschaften) sowie der Zensur. Es ist dieser multiperspektivische Zugriff, der die meisten der in den vergangenen Jahrzehnten erschienenen Publikationen zur Geschichte des Lesens und der Leser auszeichnet.¹² Zugleich fällt allerdings auf, dass die meisten Studien einen klaren zeitlichen oder regionalen Fokus bevorzugen und sich jeweils

10 In diesem Zusammenhang wäre etwa auf das im deutschsprachigen Raum zum Klassiker avancierte Werk von Rudolf Schenda: *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*. Frankfurt/M.: Vittorio Klostermann 1970 hinzuweisen.

11 Pionierarbeit hat in Deutschland Rolf Engelsing geleistet. Vgl. Rolf Engelsing: *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*. Stuttgart: J. B. Metzler 1973; R. E.: *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800*. Stuttgart: J. B. Metzler 1974.

12 Vgl. die Forschungsberichte von Georg Jäger: *Historische Lese(r)forschung*. In: Werner Arnold / Wolfgang Dittich / Bernhard Zeller (Hg.): *Die Erforschung der Buch- und Bildungsgeschichte in Deutschland*. Wiesbaden: Harrassowitz 1987, S. 485–507; Brigitte Schlieben-Lange: *Zu einer Geschichte des Lesens (und Schreibens). Ein Forschungsgebiet zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft*. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 14 (1990), S. 251–267; Messerli: *Leser, Leserschichten und –gruppen, Lesestoffe* (Anm. 3). Hilfreich sind auch die prägnanten Abrisse von Erich Schön: *Geschichte des Lesens*. In: Bodo Franzmann u. a. (Hg.): *Handbuch Lesen*. München: K. G. Saur 1999, S. 1–85 sowie Erich Schön: *Lesestoffe, Leseorte, Leserschichten*. In: Horst Albert Glaser / György M. Vajda (Hg.): *Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins 2001, S. 77–113. Einen guten Einblick in aktuelle Forschungen bietet außerdem der Sammelband von Alfred Messerli / Roger Chartier (Hg.): *Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven*. Basel: Schwabe 2000.

mit einer spezifischen sozialen Gruppe oder Institution bzw. mit bestimmten Lesestoffen und deren Rezipienten auseinandersetzen. So wenden sich gleich mehrere Publikationen der Lesekultur um 1800 und damit jener ‚ersten Leserevolution‘¹³ zu, die, von sich grundlegend ändernden Kommunikationsbedingungen begünstigt, einen ersten Erweiterungsschub des Lesepublikums bewirkte.¹⁴ Unter den regional ausgerichteten Fallstudien wiederum ragen jene zur deutschsprachigen Schweiz hervor, der insofern ein Sonderstatus zukommt, als sie zu jenen Gebieten innerhalb Europas zählt, in denen sich ein sozial breit gefächertes Lesepublikum besonders früh belegen lässt.¹⁵ Weitere Schwerpunkte historischer Leseforschung bilden die Literalisierung vorrangig ländlicher Schichten im Zuge der Volksaufklärung¹⁶ sowie die Lesevorlieben eines bürgerlichen, nicht selten weiblichen Publikums.¹⁷ Zu den Institutionen des Lesens, welche die Forschung beschäftigt haben, gehören schließlich die Lesegesellschaften des späten 18. Jahrhunderts¹⁸ sowie die Biblio-

13 Vgl. Ute Schneider: *Leser/in*. In: Friedrich Jaeger u. a. (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*. Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2005–2012. Bd. 7, Sp. 850–853, hier Sp. 851.

14 Zu erwähnen ist hier insbesondere Erich Schön: *Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800*. Stuttgart: Klett-Cotta 1987; Hans Erich Bödeker (Hg.): *Lesekulturen im 18. Jahrhundert*. Hamburg: Felix Meiner 1991; Wolfgang Adam / Markus Fauser / Ute Pott (Hg.): *Geselligkeit und Bibliothek. Lesekultur im 18. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein 2005. Vgl. auch den Sammelband von Werner Greiling / Franziska Schulz (Hg.): *Vom Autor zum Publikum. Kommunikation und Ideenzirkulation um 1800*. Bremen: edition lumière 2010, der gleich mehrere Aufsätze zu Aspekten der Lektüre enthält.

15 Stellvertretend seien hier Martin Bachmann: *Lektüre, Politik und Bildung. Die schweizerischen Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Zürich*. Bern u. a.: Peter Lang 1993 sowie und vor allem Alfred Messerli: *Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*. Tübingen: Max Niemeyer 2002 genannt.

16 Hier ist insbesondere hinzuweisen auf die Pionierarbeit leistende Studie von Reinhart Siegert: *Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem *Noth- und Hilfsbüchlein*. Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 19 (1978), Sp. 565–1348; mit identischer Paginierung auch als Separatdruck Frankfurt/M.: Buchhändler-Vereinigung 1978. Vgl. auch die Anthologie von Reinhart Siegert (Hg.): *Ueber das Lesen der ökonomischen Schriften und andere Texte vom Höhepunkt der Volksaufklärung (1781–1800)*. Bremen: edition lumière 2010.

17 Vgl. etwa Susanne Barth: *Mädchenlektüren. Lesediskurse im 18. und 19. Jahrhundert*. Frankfurt/M. / New York: Campus 2002, oder Gabriela Signori (Hg.): *Die lesende Frau. Weisbadaden: Harrassowitz 2009*.⁴ Zur weiblichen Lektüre vgl. auch den den Fokus auf die Verhältnisse im anglo-amerikanischen Raum richtenden Band von Heidi Brayman-Hackel / Catherine E. Kelly (Hg.): *Reading Women. Literacy, Authorship, and Culture in the Atlantic World 1500–1800*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2009.

18 Hier ist v. a. an jene Arbeiten zu erinnern, welche die Forschung zu den Lesegesellschaften inaugurierten: Marlies Prüsener: *Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Lesergeschichte*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 13 (1973), Sp. 370–594 sowie Otto Dann:

theken bzw. deren Nutzer.¹⁹ So verdienstvoll die Bemühungen um eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende historische Leseforschung im Einzelnen auch sein mögen, so disparat muten sie zugleich an. Die ohnehin nicht sonderlich zahlreichen Beiträge, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten in deutscher Sprache erschienen sind, bieten meist durchaus erhellende Fallstudien;²⁰ kennzeichnend für die historische Leseforschung bleibt jedoch der ernüchternde Befund, dass weiterhin erhebliche Forschungslücken zu konstatieren sind und der Diskurs in Deutschland bislang nur bedingt von jenen richtungsweisenden Debatten zu profitieren vermochte, die im Zuge des Geltungsgewinns der ‚New Cultural History‘ bzw. der ‚histoire culturelle‘ vor allem in Frankreich zu einer Neuausrichtung der historischen Kommunikationsforschung beigetragen haben.

Dies ist insofern bedauerlich, als insbesondere die Arbeiten Roger Chartiers gezeigt haben, welchen Gewinn ein kulturhistorisch geschärfter Blick auf Lektüre als Modus der Textperzeption verspricht:²¹ Indem Chartier nämlich darauf insistiert, dass eine Geschichte des Lesens nicht in der Beschreibung von Lesestoffen aufgehen kann, sondern den Fokus darüber hinaus auf all jene individuellen und kollektiven Praktiken zu richten hat, die sich mit der Lektüre von Texten verbinden, schärft er den Blick für die Bedeutung der Rekonstruktion von ‚Leseweisen‘ und deren Analyse als Formen sinnstiftenden Handelns, das in Abhängigkeit von psychischen Dispositionen, intellektuellen Erfahrungen oder sozialen Milieus erfolgt. Konzepte einer auf das Kommunikationssystem zentrierten ‚sociology of texts‘, wie sie etwa Donald F. McKenzie vorgeschlagen hat, seien, so Chartier, durch das Modell einer die Kommunikationsweisen der dieses System konstituierenden Akteure privilegierenden ‚graphischen Kultur‘ zu ergänzen.²²

Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich. München: C. H. Beck 1981.

19 Zur Leihbibliothek in Deutschland vgl. das Standardwerk von Alberto Martino: Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914). Wiesbaden: Harrassowitz 1990. Stärker auf die Nutzer zentriert z.B. Mechthild Raabe: Leser und Lektüre vom 17. bis 19. Jahrhundert. Die Ausleihbücher der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 1664–1806. 8 Bde. München K. G. Saur: 1989–1998 sowie Mechthild Raabe: Die Fürstliche Bibliothek zu Wolfenbüttel und ihre Leser. Zur Geschichte des institutionellen Lesens in einer norddeutschen Residenz 1664–1806. Privatdruck 1997.

20 Vgl. etwa Paul Goetsch (Hg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich. Tübingen: Gunter Narr 1994.

21 Vgl. Roger Chartier: Lectures et lecteurs dans la France d'Ancien Régime. Paris: Seuil 1987; Roger Chartier (Hg.): Pratiques de la lecture. Paris: Payot & Rivages 1993 oder Guglielmo Cavallo / Roger Chartier (Hg.): Histoire de la lecture dans le monde occidental. Paris: Seuil 1997.

22 So etwa in der Einleitung zu Roger Chartier: Lesewelten. Buch und Lektüre in der Frühen Neuzeit. Aus dem Französischen von Brita Schleinitz und Ruthard Stäblein. Frankfurt/M. / New York: Campus 1990, S. 7–24.

Der an Armando Petrucci angelehnte Begriff der ‚graphischen Kultur‘ steht dabei für eine handlungstheoretisch fundierte, um die Kategorie ‚Performanz‘ erweiterte historische Medienforschung, in deren Fokus die Rezeption von Medien und die in diesem Zusammenhang erkennbaren Modi der Aneignung stehen. Zwar hat Erich Schön bereits 1987 in *Der Verlust der Sinnlichkeit* „die Geschichtlichkeit von Wahrnehmungsweisen“²³ zum Gegenstand einer mustergültigen Analyse erhoben, in deren Zentrum das sich wandelnde Leseverhalten um 1800 steht; eine systematische Auseinandersetzung mit neueren Ansätzen, die – durchaus an ältere Studien anknüpfend – den Anschluss an eine innovative Leseforschung, wie sie gegenwärtig vor allem außerhalb Deutschlands betrieben wird, sucht, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch erst in Umrissen erkennbar.²⁴

2 Zu Gegenstand und Methode der historischen Leseforschung

Dass die historische Leseforschung ungeachtet ihrer relativen Konjunktur in den 1970er und 1980er Jahren weiterhin zu den wenig beachteten Feldern literarischer Kommunikation gerechnet werden muss, dürfte wesentlich mit ihrem nicht nur die Grenzen einer Disziplin sprengenden, sondern den Wissenschaftler außerdem mit komplexen methodischen Herausforderungen konfrontierenden Gegenstand zu tun haben. Tatsächlich umfasst die Erforschung des Lesens als einer seit dem 18. Jahrhundert zunehmend ubiquitären Kulturtechnik eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte, die Georg Jäger im Modus eines Fragenkatalogs prägnant benannt hat:

(1) Wer (welche Teilmengen der Bevölkerung) liest (lesen) Bücher bei welchen Gelegenheiten bzw. in welchen Situationen, aus welchen Anlässen bzw. mit welchen Zielen, mit welchem Zeitaufwand? (2) Wer (welche Teilmengen der Bevölkerung) kauft (kaufen) Bücher, aus welchen Anlässen und zu welcher Verwendung, in welchem Umfang und mit welchem Geldaufwand (in Relation zum Einkommen, zum Haushaltsbudget)? (3) Wo (Bezugsquellen), auf welchem Wege (Bezugswege) werden Bücher entliehen oder gekauft? (4) Von

23 Schön: *Verlust der Sinnlichkeit* (Anm. 14), S. 325.

24 Pionierarbeit hat in Deutschland immerhin Hans Erich Bödeker geleistet, der gemeinsam mit französischen Forschern den Gebrauch religiöser Literatur untersucht hat (vgl. Hans Erich Bödeker / Gerald Chaix / Patrice Veit (Hg.): *Der Umgang mit dem religiösen Buch. Studien zur Geschichte des religiösen Buches in Deutschland und Frankreich in der frühen Neuzeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991).

welchen sozialstatistisch erfassbaren Faktoren ist das Verhalten dem Buch gegenüber abhängig (Schichtzugehörigkeit, Bildung, Beruf bzw. Tätigkeit, Einkommen, Wohnort, Geschlecht, Konfession, Alter etc.)? (5) Welche Rolle spielt das Buch im Bewußtsein unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen? Welches Image hat der Leser, ist Lesen mit sozialem Prestige gekoppelt? (6) Wie ordnet sich das Lesen dem Tages-, Wochen- oder Jahresablauf ein (Lesen am Feierabend, an Feiertagen, im Urlaub, im Winter)? Wie ordnen sich Intensität und Extensität des Lesens sowie Lektürepräferenzen dem Lebenszyklus zu? (7) Welche Rolle spielen (Vor)Lesen und die Lektüre als Gesprächsstoff für Familie, Haus, Kleingruppen und soziale Beziehungen? (8) In Konkurrenz zu welchen anderen Medienangeboten und Freizeitbeschäftigungen steht das Lesen?²⁵

Wenn man diese „Heuristik einer Historischen Lese(r)forschung“²⁶ dahingehend ergänzt, dass auch all jene Leseakte, die sich nicht auf Bücher beziehen, sondern auf die unterschiedlichen Schriftstücke – etwa publizistische Medien, Briefe, Werbeanzeigen –, welche Menschen im Alltag begegnen, Gegenstand der Analyse historischer Lektüren bilden, beschreibt sie ein Forschungsprogramm, das allenfalls noch durch die Einbeziehung der unterschiedlichen „Formen und Funktionen der Leserlenkung und Leseförderung, wie z.B. durch Buchhandel und Bibliotheken, den schulischen Lektürekanon und staatliche Alphabetisierungsbemühungen oder auch durch Zensurmaßnahmen“²⁷ erweitert werden kann. Eine derart konzeptualisierte Leseforschung erfordert eine vertiefte Beschäftigung mit den Voraussetzungen, dem Stellenwert und den Formen der Lektüre und dies mit Blick auf einen jeweils spezifischen Moment, einen jeweils spezifischen Ort sowie jeweils spezifische Individuen und Kollektive. Es gilt demzufolge die *Ermöglichungsbedingungen von Lektüre* zu untersuchen, d.h. erstens die Institutionen des publizistisch-literarischen Markts, die Lesestoffe dadurch verfügbar machten, dass sie sie herstellten, vertrieben, verkauften, verliehen und vermittelten, zweitens das Lektüreangebot – beispielsweise periodische und nichtperiodische Publizistik, Sach- und Fachliteratur, Belletristik oder Erbauungsschriften, aber auch handschriftliche Texte wie Briefe –, auf das potentielle Leser zurückgreifen konnten, sowie drittens die Bildungsvoraussetzungen, die ökonomischen Verhältnisse sowie die zeitlichen Ressourcen, die notwendig waren, damit Lektüre überhaupt stattfinden konnte. Ferner bedarf es einer Analyse der *Signifikanz, die dem Lesen in spezifischen historischen Momenten zukam*, und zwar jeweils abhängig von der

²⁵ Jäger: Historische Lese(r)forschung (Anm. 12), S. 493.

²⁶ Ebd., S. 492f.

²⁷ Schneider: Forschungsgeschichte des Lesers (Anm. 3), S. 585. Zu den Mechanismen der Normierung und Steuerung der Lektüre vgl. auch Jäger: Historische Lese(r)forschung (Anm.12), S. 504–506.

sozialen Verankerung, der regionalen Verortung, dem beruflichen Status, dem Familienstand, der konfessionellen Bindung oder der Geschlechts- bzw. Generationenzugehörigkeit eines lesenden Individuums oder Kollektivs. In diesem Zusammenhang müssen auch die unterschiedlichen Formen der Leseförderung, etwa durch Alphabetisierungskampagnen, bzw. der aktiven Behinderung von Lektüre, etwa durch Zensur, sowie die hinsichtlich der Normierung von Lektüre aufschlussreichen Debatten über Wert und Unwert des Lesens, etwa die um 1800 virulenten Auseinandersetzungen um die angebliche ‚Lesewut‘ von Frauen, Beachtung finden. Schließlich haben auch die vielfältigen *Formen der Aneignung von Texten* zu interessieren, etwa die Modi individueller und geselliger Lektüre (z.B. lautes und stilles bzw. intensives und extensives Lesen; Lesen in privaten und öffentlichen Räumen sowie in der Natur; Vorlesen) oder religiöse, akademische, magische usw. Praktiken im Umgang mit Texten.

Die methodischen Probleme, welche das vorgängig skizzierte, ambitionierte Forschungsprogramm aufwirft, sind erheblich und können hier nur angedeutet werden. So ist beispielsweise weiterhin ungeklärt, wie der für die historische Leseforschung zentrale Begriff ‚Alphabetisierung‘ bzw. ‚Literalität‘ im Sinne von Lesefähigkeit zu definieren ist.²⁸ Insbesondere mit Blick auf die frühe Neuzeit gilt, dass, angesichts der für die vormoderne schulische Sozialisation charakteristischen Entkoppelung von Lese- und Schreibfähigkeit und der Tatsache, dass die Lesefähigkeit sehr unterschiedlich ausgeprägt sein konnte, dass also der Begriff ‚Literalität‘ zahlreiche Abstufungen zwischen geläufiger, extensiver und stockender, intensiver Lektüre bezeichnet, der Alphabetisierungsgrad einer Gesellschaft nur schwer quantifiziert werden kann. Letzteres liegt auch zuletzt an den enormen regionalen Unterschieden, welche die bislang vorliegenden Fallstudien für den deutschsprachigen Raum zu Tage förderten.²⁹ Erschwerend kommt hinzu, dass Lesen stets in semiliterarische Prozesse und Praktiken wie beispielsweise Vorlesen, Predigt und Katechese, Bänkelsang, Theateraufführungen, Deklamationsübungen oder Gesang eingebunden war³⁰ und nicht selten durch bildliche Darstellungen unterstützt wurde. Die hier angesprochene Interrelation zwischen

²⁸ Vgl. Reinhart Siegert: Alphabetisierung. In: Klaus Weimar u. a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1997–2003. Bd. 1. Berlin / New York 1997, S. 55–58; Reiner Prass: Alphabetisierung. In: Friedrich Jaeger u. a. (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2005–2012. Bd. 1, Sp. 241–243 sowie und vor allem Ernst Hinrichs: Alphabetisierung. Lesen und Schreiben. In: Richard van Dülmen / Sina Rauschenbach (Hg.): Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2004. S. 539–561.

²⁹ Vgl. z.B. Hans Erich Bödeker / Ernst Hinrichs (Hg.): Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit. Tübingen: Max Niemeyer 1999.

³⁰ Vgl. Messerli: Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe (Anm. 3), S. 473–482.

mündlicher und schriftlicher Kommunikationskultur³¹ sowie zwischen Text und Bild dürfte eine der Ursachen sein für die stark voneinander abweichenden Alphabetisierungsraten, die in der historischen Leseforschung eruiert wurden. Immerhin zeichnet sich mittlerweile dahingehend Konsens ab, dass die Zahl der Lesefähigen höher gelegen haben dürfte, als dies die ältere Forschung – Rudolf Schenda ging in *Volk ohne Buch* (1970) für den mitteleuropäischen Raum noch von 15 bzw. 25 Prozent der Bevölkerung um 1770 bzw. 1800 aus –³² behauptet hat.

Eine weitere methodische Herausforderung stellt die tendenziell prekäre Quellenlage dar, hat es die historische Leseforschung doch mit einer disparaten und in ihrer Aussagekraft nicht selten begrenzten Überlieferung zu tun.³³ Dies gilt in besonderem Maße für die frühe Neuzeit, die hinsichtlich der sie kennzeichnenden literarischen Kommunikationsbedingungen weitaus lückenhafter dokumentiert ist als der Zeitraum seit etwa 1750. Dennoch lassen sich Quellentypen benennen, deren Eignung für die Bestimmung der Lesefähigkeit und die Erforschung historisch manifester Lektürepräferenzen und -praktiken ungeachtet der mit ihnen jeweils verbundenen, ein quellenkritisches Verfahren erzwingenden methodischen Implikationen unbestritten ist. Die *Lesefähigkeit* erschließt sich vor allem aus kirchlichen Visitationsberichten, demographischen Aufzeichnungen, z. B. Bevölkerungsverzeichnissen, Reiseberichten sowie aus Abc-Fibeln und Lesebüchern für den schulischen Gebrauch.³⁴ Um individuelles und kollektives *Lese-*

31 Beispielhaft seien hier genannt Arthur F. Marotti / Michael D. Bristol (Hg.): *Print, Manuscript, Performance. The Changing Relations of the Media in Early Modern England*. Columbus: Ohio State University Press 2000; Alfred Messerli / Roger Chartier (Hg.): *Scripta volant, verba manent. Schriftkulturen in Europa zwischen 1500 und 1900*. Basel: Schwabe 2007.

32 Schenda: *Volk ohne Buch* (Anm. 10), S. 444.

33 Zur Quellenlage vgl. Schneider: *Forschungsgeschichte des Lesers* (Anm. 3), S. 585f. sowie Messerli: *Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe* (Anm. 3), S. 455–462. Immerhin liegt für eine Reihe englischsprachiger Länder in Form der *Reading Experience Database, 1450–1945 (RED)* mittlerweile eine ungemein hilfreiche, auf eine Erweiterung auch über den angelsächsischen Raum hinaus angelegte Quellensammlung vor (vgl. dazu Katie Halsey: *Working Class Readers in the Nineteenth Century: An Introduction to the Reading Experience Database, 1450–1945 (RED)*). In: Reinhart Siegert in Zusammenarbeit mit Peter Hoare / Peter Vodosek (Hg.): *Volksbildung durch Lesestoffe im 18. und 19. Jahrhundert. Voraussetzungen – Medien – Topographie*. Bremen: edition lumière 2012, S. 49–66.

34 Die Signierfähigkeit, die in der historischen Leseforschung wiederholt als Indikator für Literalität herangezogen wurde, erscheint demgegenüber mit erheblichen methodischen Problemen behaftet, wie Roger Chartier schon früh betonte (Roger Chartier: *Ist eine Geschichte des Lesens möglich? Vom Buch zum Lesen: einige Hypothesen*. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 57/58 (1985), S. 250–273, hier S. 252–254) und auch Reiner Prass einräumt (Reiner Prass: *Signierfähigkeit und Schriftkultur. Methodische Überlegungen und neuere Studien zur Alphabetisierungsforschung in Frankreich und Deutschland*. In: Francia. Forschun-

verhalten zu rekonstruieren, wurden beispielsweise Bestandsverzeichnisse und Mitgliederlisten von Lesegesellschaften, Ausleihbücher von Bibliotheken oder Pränumeranten- und Subskribentenverzeichnisse herangezogen, die vor allem seit dem späten 18. Jahrhundert in größerer Zahl überliefert sind. Als aufschlussreich haben sich außerdem Nachlassinventare und Auktionsverzeichnisse erwiesen, die – obgleich meist unvollständig – einen hinreichend repräsentativen Einblick in privaten Buchbesitz erlauben. Gerade mit Blick auf *Lektürepraktiken* sind darüber hinaus Selbstzeugnisse, etwa in Form von Tagebüchern, Briefen oder autobiographischen Aufzeichnungen, erhellend;³⁵ Gleiches gilt für literarische Zeugnisse, die ungeachtet ihres fiktionalen Charakters und der sie kennzeichnenden Tendenz zur poetischen Überformung und Inszenierung von Leseakten wichtige Informationen zu historischen Lektüren liefern können. Zu erwähnen sind weiter Lesepädagogiken bzw. -diätetiken oder die um 1800 populären ‚Frauenzimmerbibliotheken‘, die allerdings primär über zeitgenössisch gängige Normen des Lesens und weniger über die tatsächlichen Präferenzen der Adressatinnen Auskunft zu geben vermögen. Zunehmende Bedeutung haben mittlerweile auch ikonographische Quellen erlangt, ermöglichen die reichhaltig überlieferten visuellen Repräsentationen von Leseakten doch bisweilen Aussagen über Aspekte historischer Lektüren, die in Texten unzureichend dokumentiert sind.³⁶ Mit Alfred Messerli ist schließlich daran zu erinnern, dass Drucke und Handschriften als materielle Artefakte, d.h. „in ihrer konkreten Gestalt und Gestaltung“³⁷ im Verbund mit individuellen Rezeptionsspuren, etwa handschriftlichen Marginalien,³⁸ als Indikatoren für spezifische Gebrauchsweisen und die diese begründenden Lesebedürfnisse fungieren können.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich drittens und schließlich aus der Tatsache, dass Lektüre einen Prozess beschreibt, der auch und wesentlich im Kopf des

gen zur westeuropäischen Geschichte. Frühe Neuzeit – Revolution – Empire 1500–1815. 25/2 (1998), S. 175–197).

35 So hat etwa Hermann Korte den Zusammenhang zwischen literarischem Kanon und Leseverhalten anhand von Autobiographien rekonstruiert. Vgl. Hermann Korte: „Meine Leserei war maßlos“. Literaturkanon und Lebenswelt in Autobiographien seit 1800. Göttingen: Wallstein 2007.

36 Zur Bedeutung ikonographischer Quellen für die historische Leseforschung vgl. den Beitrag von Alfred Messerli in diesem Schwerpunkt (S. 226–245). Vgl. in diesem Zusammenhang auch die allerdings ganz ohne Abbildungen auskommende Bestandsaufnahme von Fritz Nies / Mona Wodsak (Hg.): Ikonographisches Repertorium zur Europäischen Lesegeschichte. München: K. G. Saur 2000.

37 Messerli: Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe (Anm. 3), S. 457.

38 Vgl. dazu Heather Joanna Jackson: *Marginalia. Readers Writing in Books*. New Haven / London: Yale University Press 2001.

Lesers stattfindet. Die Analyse der die jeweiligen Rezipienten betreffenden sozio-ökonomischen oder kulturellen Rahmenbedingungen, die Rekonstruktion von Lektürepräferenzen oder historisch manifesten Praktiken im Umgang mit schriftlichen Artefakten erweisen sich als durchaus hilfreich, wenn es darum geht, die den konkreten Leseakt bestimmenden ‚äußeren‘ Faktoren zu beleuchten; die mit Lektüre einhergehenden ‚inneren‘ Vorgänge bleiben jedoch weiterhin im Dunkeln.³⁹ Die kognitiven und affektiven Dispositionen eines historischen Lesers zu präzisieren, gelingt oft nur in unzureichendem Maße; geradezu unmöglich erscheint die Klärung der Frage, auf welche Weise dessen Gefühlshaushalt, dessen spezifischer Wissens- und Erfahrungshorizont, dessen momentane Bedürfnislage jene verborgene Welt determinieren, die sich der Leser im Modus der Lektüre erschafft. Auch wenn in jüngster Zeit Versuche unternommen wurden, die Wechselwirkungen zwischen Text und realem Leser systematischer zu ergründen,⁴⁰ bleibt die ernüchternde Einsicht, dass das Lesen partiell ‚unlesbar‘ bleibt⁴¹ und dass sich gerade mit Blick auf historische Lektüren die Frage als besonders virulent erweist, wie etwas derart Geschichtsmächtiges und zugleich Ungreifbares wie menschliche Wahrnehmung als wissenschaftskonstituierende und handlungsleitende Operation auf wissenschaftlich plausible Weise rekonstruiert werden kann.⁴²

3 Zu den Beiträgen des Schwerpunkts ‚Historische Leseforschung‘

Es gibt zweifellos gute Gründe mit Blick auf die historische Erforschung des Lesens Defizite vielfältiger Art zu beklagen, man kann diese Defizite allerdings auch zum Anlass nehmen, sich jene spannenden und zukunftsweisenden For-

³⁹ So betont auch Alfred Messerli in seinem Forschungsbericht, dass „die ‚innere Geschichte des Lesens‘, das Warum und Wie“ noch weitgehend eine „terra incognita“ darstelle. (Messerli: *Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe* [Anm. 3], S. 490.)

⁴⁰ Vgl. Catherine Mazauric / Marie-José Fourtanier / Gérard Langlade (Hg.): *Le texte du lecteur*. Bruxelles u. a.: Peter Lang 2011.

⁴¹ Vgl. Matthias Bickenbach: *Von den Möglichkeiten einer ‚inneren‘ Geschichte des Lesens*. Tübingen: Max Niemeyer 1999, S. 259. Dazu die erhellende Rezension von Helmut Zedelmeier: *Die schwierige Lesergeschichte. Kritische Anmerkung zu einer Neuerscheinung*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 123 (2001), S. 78–98.

⁴² Zu den Problemen einer wissenschaftlichen Analyse historischer Perzeptionsweisen vgl. Silvia Serena Tschopp: *Das Unsichtbare begreifen. Die Rekonstruktion historischer Wahrnehmungsmodi als methodische Herausforderung der Kulturgeschichte*. In: *Historische Zeitschrift* 280 (2005), S. 39–81.

schungsperspektiven zu eigen machen, welche das weite Feld wissenschaftlicher Erkundung geschichtlich manifester Lektüren gegenwärtig bietet. Es versteht sich von selbst, dass ein in seinem Umfang begrenzter Schwerpunkt wie der hier vorliegende nicht den Anspruch erheben darf, sowohl die offenkundigen Forschungsdesiderate als auch die sich eröffnenden Forschungsoptionen umfassend zu thematisieren. Am Anfang unseres Vorhabens stand vielmehr das von Roger Chartier angemahte „Projekt einer Geschichte der Lektürepraktiken“.⁴³ Konkret sollte es darum gehen, unterschiedliche Formen der Lektüre zu rekonstruieren, die mit dem Akt des Lesens verbundenen Muster individueller und kollektiver, privater und öffentlicher Aneignung von Texten zu reflektieren und nach dem Zusammenhang zwischen dem Modus der Lektüre und dadurch begünstigten Sinnstiftungsprozessen zu fragen, wobei sich der Fokus eher auf eine „am realen Leser interessierte Rezeptionsgeschichte“ als eine „am impliziten Leser interessierte Rezeptionsästhetik“ richten⁴⁴ und der Lesevorgang nicht allein mit Blick auf die Kommunikation zwischen Text und Leser, sondern auch und wesentlich mit Blick auf seine historischen Spezifika und seinen Kontext untersucht werden sollte. Im Sinne einer stringenten Rahmung des Schwerpunkts wurde eine Eingrenzung sowohl des Untersuchungszeitraums als auch der zu erforschenden Lektüren vorgeschlagen: Die Beiträge sollten sich vorrangig auf die Frühe Neuzeit beziehen, wobei als Epochengrenzen einem Vorschlag Wolfgang Behringers folgend die Jahre 1450 bzw. 1850 festgelegt wurden,⁴⁵ und sie sollten außerdem weniger gelehrte Rezeptionsweisen als vielmehr die Lektürepräferenzen und -praktiken eines breiteren Lesepublikums in den Vordergrund rücken. Fallstudien waren ausdrücklich erwünscht, zugleich wurde zu Beiträgen ermutigt, welche Grundprobleme historischer Leseforschung mit systematischem Anspruch bzw. aus einer Langzeitperspektive reflektieren.

Die den Schwerpunkt konstituierenden Aufsätze – sie stammen alle von ausgewiesenen Expertinnen und Experten – lassen sich durchwegs auf das vorgängig skizzierte Programm ein; sie unterscheiden sich jedoch hinsichtlich der Analyseebene, der sie jeweils zugeordnet werden können: So konzentrieren sich die Darlegungen von Helga Meise und Reinhart Siegert, von bislang wenig erforschten Lesergruppen ausgehend, auf eine Rekonstruktion der Gebrauchsweisen und -funktionen von Lektüre. Am Beispiel mehrerer Mitglieder der landgräflichen Familie von Hessen-Darmstadt exemplifiziert Helga Meise in ihrem Beitrag den Wandel, dem weibliche Lektüre seit dem 16. und bis ins 18. Jahrhundert

⁴³ Chartier: *Lesewelten* (Anm. 22), S. 17.

⁴⁴ Link: *Rezeptionsforschung* (Anm. 8), S. 43.

⁴⁵ Vgl. Wolfgang Behringer: *Frühe Neuzeit*. In: Friedrich Jaeger u.a. (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*. Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2005–2012, Bd. 4, Sp. 80–87.

unterworfen war, und diskutiert, inwiefern die eruierten Lesepraktiken als Ausdruck eines Säkularisationsprozesses gedeutet werden können und in welchem Verhältnis sie zum sich um 1800 etablierenden Sozialsystem der Literatur stehen, das weibliche Lektüre neuen Paradigmen unterstellte. Durch die Gegenüberstellung mit Sophie von La Roche, einer der ersten Berufsschriftstellerinnen im deutschsprachigen Raum und einer passionierten Leserin, die ihre Lektüren in ihren Schriften wiederholt zum Gegenstand macht, bietet der Beitrag zugleich Ansatzpunkte für einen noch zu leistenden systematischen Vergleich zwischen dem Stellenwert weiblichen Lesens in aristokratischen bzw. bürgerlichen Milieus. Demgegenüber beschreibt Reinhart Siegert in seinen auf einem Vortrag basierenden Ausführungen anhand neuer Quellen den Buchbesitz und die Büchernutzung männlicher Bibliophiler aus dem bauerlichen und Handwerkermilieu und vermag dabei die Bedeutung zu belegen, die personellen Netzwerken für den Austausch und die Wahrnehmung von gedruckten Schriften noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein zukam. Zugleich macht er deutlich, welche Relevanz angesichts des nicht nur ideellen Werts von Büchern deren planvoller Nutzung, d.h. der gründlichen Lektüre, dem regelmäßigen Exzerpieren, der Erstellung von Bücherkatalogen sowie dem Gedankenaustausch über das Gelesene zugesprochen wurde.

Weniger um eine quellengesättigte Bestandsaufnahme als vielmehr um die Analyse eines frühneuzeitlicher Narren- und Totentanzliteratur eingeschriebenen ‚Lektüreprogramms‘ geht es im Beitrag von Franz Eybl. Wie bereits in seinem Aufsatz *Vom Verzehr des Textes*⁴⁶ greift der Verfasser auf ein Textkorpus zurück, dessen Intention maßgeblich auf religiöse Didaxe zielt und dem ein Konzept von Lektüre inhärent ist, das diese als aktive und produktive Tätigkeit begreift, welche die Persönlichkeit des Lesers zu transformieren in der Lage ist. Gegenstand von Franz Eybls Darlegungen ist allerdings nicht nur die sich mit der in Narrenbüchern und Totentanzdarstellungen omnipräsenten Spiegelmetapher verbindende *intendierte* Wirkung von Texten, sondern auch und vor allem die Frage, welche spezifische Form des Umgangs mit diesen Texten (und ihren Trägern) vorauszusetzen ist und auf welche Weise die Lektüre als Performanz beschrieben und in ihren kulturellen Zusammenhang eingeordnet werden kann. Die Funktionen visueller Repräsentation, die auch in Franz Eybls Beitrag eine, wenn auch marginalere, Rolle spielen, rückt Alfred Messerli in seinen Überlegungen ins Zentrum des Interesses. Auf bereits früher veröffentlichten Thesen aufbauend,⁴⁷ rekapituliert er die Bedeutung bildlicher Quellen für die Erforschung historischer

⁴⁶ Franz Eybl: *Vom Verzehr des Textes. Thesen zur Performanz des Erbaulichen*. In: Andreas Solbach (Hg.): *Aedificatio. Erbauung im interkulturellen Kontext in der Frühen Neuzeit*. Tübingen: Max Niemeyer 2005, S. 105–123.

⁴⁷ Vgl. Messerli: *Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe* (Anm. 3), S. 483–490.

Lektüren und die mit ikonographischer Überlieferung verbundenen theoretischen und methodischen Herausforderungen, bevor er anhand exemplarischer Interpretationen die Erhellungskraft einer Bildanalyse herausstellt, welche nicht primär den illustrierenden Charakter von visuellen Repräsentationen des Lesens betont, sondern Letztere als gleichermaßen komplexe und aussagekräftige Zeugnisse einer Praxeologie des Lesens fruchtbar macht.

Die vorgängig knapp umrissenen Fallstudien werden durch zwei Aufsätze ergänzt, die grundlegende Aspekte historischer Leseforschung zur Diskussion stellen. In seinen, sich bewusst eines essayistischen Duktus bedienenden, Ausführungen rückt Jost Schneider in origineller Weise die Frage in den Mittelpunkt, weshalb Leser über ihre Lektüren schwiegen, und identifiziert eine Vielzahl von Faktoren, welche den von Lesehistorikern immer wieder beklagten Quellenmangel maßgeblich verursacht haben dürften. Die in bestechender Systematik erfassten Gründe für ‚spurlose Lektüren‘ plausibilisieren nicht nur das durch die prekäre Überlieferungslage bedingte Dilemma historischer Leseforschung, sie bieten zugleich eine Handhabe für die Einordnung der erhaltenen Zeugnisse und verstehen sich so als Beitrag zu einem zentralen Methodenproblem des hier interessierenden Untersuchungsfeldes. Vor dem Hintergrund ihrer langjährigen Beschäftigung mit dem literarischen Kommunikationssystem und den historischen Praktiken des Lesens wagt sich Ute Schneider schließlich an die Entwicklung eines Modells, welches die sich seit der Frühen Neuzeit abzeichnende Funktionserweiterung von Lektüre beschreibt und begründet. In ihren als Gedankenexperiment angelegten Überlegungen lässt sie systematisch-typologische und historische Betrachtungsweisen konvergieren, um die These zu fundieren, im Zuge einer stetigen Veränderung und Funktionserweiterung habe die Lektüre einerseits eine Individualisierung erfahren, zugleich jedoch sei es zu einer immer offenkundigeren sozialen Einbindung von Leseakten gekommen, die diese neuen normativen Setzungen und gesellschaftlichen Funktionen unterworfen hätte. Wenn das von Ute Schneider vorgeschlagene Konzept eines Funktionswandels von Lektüre ebenso wie das von den anderen Beiträgen ausgehende Anregungspotential lebhafte Debatten, erhellende Differenzierungen und innovative Darstellungen zu inspirieren und auf diese Weise die historische Leseforschung auch im deutschsprachigen Raum neu zu beflügeln vermöchte, dann hätte dieser Schwerpunkt sein Ziel erreicht.